

Zeitgeschichte

BEUYS, Barbara: *Vergeßt uns nicht*. Menschen im Widerstand 1933–1945. Reinbek: Rowohlt 1990. 602 S. (rororo sachbuch. 8773.) Kart. 14,80.

Das 1987 erschienene Buch liegt jetzt unverändert als preiswertes Taschenbuch vor. Es erhebt den Anspruch, ein Sachbuch über „Menschen im Widerstand 1933–1945“ zu sein. Die Aufgabe, die sich die Autorin stellt, lautet, „den deutschen Widerstand in der Zeit des Nationalsozialismus zusammenhängend chronologisch zu erzählen“ (11). Geschichte wird als biographisches Detail, als Zitat aus Briefen und Programmen nahegebracht. Aus dem Mosaik einer Fülle von Berichten entsteht ein sehr persönliches Bild des Widerstands gegen Terror und Unrecht. So beeindruckend diese Methode auch ist – der Leser kann sich kaum der Betroffenheit durch die Einzelschicksale entziehen –, sie hat ihre Grenzen. Eine erste besteht darin, daß kein Hinweis eine Nachprüfbarkeit des Zitats erlaubt oder die Möglichkeit eröffnet, sich intensiv mit einer Sachfrage zu beschäftigen. Eine zweite liegt darin, daß die Fülle der auf Unmittelbarkeit ausgerichteten Zitate nicht den Prozeß eines Vorgangs, die Details eines Programms oder die Struktur von Zusammenhängen offenlegt. Über diese Methode hinaus liegt der Schwerpunkt dieser Dokumentation in der Rehabilitation des Widerstands von KPD und SPD. Was Barbara Beuys dazu in mühevoller Kleinarbeit gesammelt hat, stellt den kommunistischen oder sozialistischen Widerstand gleichwertig neben andere Schichten und Gruppen. Sie stellt dazu auch Fragen, wie: ob „die Partei“ (die KPD) „den Opfermut und die Leidensfähigkeit ihrer Mitglieder zu leichtfertig für irreale Ziele genutzt“ (561) hat. Diese Nachfrage – sozusagen am Ende des Kapitels über das Jahr 1944 – stößt zur Reflexion an. Aber: Gibt es zum Problem andere, begründete Meinungen? In dieser Zwangslage wird der Leser allein gelassen bzw. seiner subjektiven Betroffenheit überlassen.

Diese Optik bedingt, daß vieles aus dem konservativen Widerstand und aus dem doch vorhandenen Widerstand der Kirchen gänzlich übergangen wird, etwa die Auseinandersetzung um den „Mythus“ Alfred Rosenbergs (1935–

1936) oder die vielen Aktivitäten der Katholiken und die Reaktionen der Gestapo um die päpstliche Enzyklika „Mit brennender Sorge“ (193). Hier trägt die Optik zur Verzerrung des Gesamtbilds bei. Eine deutliche Abhängigkeit von kirchenkritischen Studien zum Widerstand wird darin greifbar. So verwundert es nicht wenig, wie Alfred Delp in Leben und Werk dargestellt wird. Er wird etwas gewalttätig in den vorgefaßten Raster: Konflikt mit Amtskirche eingepaßt und der These unterworfen, nur einzelne Christen hätten Widerstand geleistet, „die Kirche“ (was immer das dann sein mag) nicht. In solcher Selektion ist die Unmöglichkeit, die Thesen Beuys' nachzuprüfen, mehr als ein Handicap. Der Leser ist dem erzählerischen Sog ausgeliefert und merkt gar nicht, wie sehr ihm unterderhand massive Urteile nahegebracht werden. Diese Kritik beeinträchtigt nicht die Leistung der Autorin, eine Zusammenschau des Widerstands zu versuchen; sie stellt auch nicht ihre Absicht in Frage, die Toten des Widerstands gegen den Nationalsozialismus dem Vergessen zu entreißen und ihren Anspruch der heutigen Zeit – ob gewollt oder nicht gewollt – zu Gehör zu bringen.

R. Bleistein SJ

PFAU, Ruth: *Wohin die Liebe führt*. Afghanische Abenteuer. Hrsg. v. Rudolf Walter. Freiburg: Herder 1990. 207 S. Kart. 24,80.

Ruth Pfau, Ordensfrau und Lepaärztin in Pakistan, legt nach ihrem Buch „Wenn du deine große Liebe triffst“ (1990) nun einen Bericht über die Jahre vor, die sie in Afghanistan verbrachte. Ihre Aufgabe war die Lepra zu bekämpfen und immer wieder den Menschen in ihren Krankheiten beizustehen. Dieser bereits aufregende Kampf auf Leben und Tod gewinnt eine zusätzliche Kontur durch das fremde, wilde, zerstörte Land, durch die Lebensart der Mudschaheddin, durch den Krieg mit den Russen, durch die Auseinandersetzungen verfeindeter Stämme, durch das Leben in der Illegalität. Trotz dieser unbeschreiblichen Wirren gelingt es der Ärztin und ihren Helfern immer wieder, konkrete Hoffnung zu bringen. Man fragt sich,